

# Ein sowjetisches Agentenfunkgerät aus Elsdorf-Heppendorf

Martin Grünewald, Alan Brown und Philipp Vollmer

Erstmals im Rheinland konnte bei archäologischen Ausgrabungen ein sowjetisches Agentenfunkgerät gefunden werden (Abb. 1; vgl. S. 190–191). Völlig überraschend wurde es im Tagebauvorfeld Hambach, nur 5 m entfernt von einem kleinen Waldweg durch Antonio Iacopinelli, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR) und Harald Derksen (RWE Power AG) im Umfeld einer römischen Siedlungsstelle entdeckt. Verborgen war das – vom Bagger touchierte – Gerät in einer Grube, die sich oberflächlich nicht abzeichnete. In einem grünen Aluminiumbehälter (34 × 27 × 14 cm) mit seitlichen Griffen befanden sich alle zum Funken notwendigen Apparaturen.

Bereits das zischende Entweichen der Luft beim ersten Öffnen verriet eine Vakuumverpackung und nie erfolgte Nutzung der Geräte. Erfreulicherweise waren keine Sprengstofffallen angebracht. Alles im Metallbehälter war sorgfältig in Packpapier eingeschlagen bzw. in Folie verschweißt: Es handelt sich also um ein fabrikneues Funkgerät. Die Kennung P-394KM (das P steht für ein kyrillisches R) verriet nach kurzer Internetrecherche durch Moritz Hafften und Henning Pollmann bereits an der Fundstelle, dass es sich um einen außergewöhnlichen Fund handelt. Bei dem sowjetischen Gerät aus dem Tagebauvorfeld liegt eine Spionageversion mit englischer Beschriftung vor, während die Militärversion kyrillische Zeichen trägt. Damit wurde gewährleistet, dass auch westeuropäische Agenten im Auftrag der Sozialisten das Gerät bedienen konnten.

Auf dem Packpapier fanden sich jedoch handschriftliche Positionsbezeichnungen in russischer Sprache („noc.“: Pozitsiya). Parallelen mit der gleichen Nummernfolge finden sich auf Beschreibungen zum Gerät R-394KM. Das Kurzwellenfunkgerät hat eine Reichweite von bis zu 1200 km. Parallelen wurden ab etwa 1984 von den Warschauer Pakt-Staaten genutzt. Dieses Gerät fertigte man im November 1987, wie eine Markierung am Leistungsmesser verrät. Das eigentliche Funkgerät weist links eine Empfängerbaugruppe, mittig die digitale Speichereinheit und rechts die Senderbaugruppe auf. Der Einbau des Gerätes in eine olivgrüne Kiste mit Trageriemen erlaubt den Transport als Rucksack und damit einen mobilen Feldeinsatz. Ferner waren eine große

Batterie sowie Kopfhörer, Kabel, Ersatzglühbirnen und -sicherungen sowie eine Antenne und eine Ersatzantenne im Behälter verstaut.

Doch wie und warum landet ein sowjetisches Funkgerät im Rheinland und von wem wurde es verborgen? Laut dem Bundesamt für den Militärischen Abschirmsdienst kommen als Verbergende im Besonderen folgende Nachrichtendienste in Frage: der sowjet-russische Armee-Geheimdienst Glawnoje Raswedywatelnoje Uprawlenije (GRU), die Nationale Volksarmee (NVA) und die Hauptverwaltung A des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS, auch Stasi genannt) der DDR. Da die NVA zumindest beim Einmarsch keine ihrerseits vorher im Westen verborgenen Funkgeräte benötigt hätte und die Hauptverwaltung A ausschließlich andere, selbst entwickelte Geräte nutzte, kommt im Besonderen der sowjetische Militärgeheimdienst GRU in Frage, dessen Agenten das Funkgerät im Krisen- und Spannungsfall benutzt hätten. Die Originalverpackung sowie die Auffindung in einem frisch gerodeten Wald in einer Tiefe von etwa 50 cm sprechen für ein Ersatzgerät für den Notfall, welches im Bedarfsfall schnell geborgen werden können.



1 Elsdorf-Heppendorf.  
Das Agentenfunkgerät  
mit Verpackungsbox und  
Zubehör.



**2** Kreis Düren; Rhein-Erft-Kreis. Fundort (roter Stern) und mögliche Ziele nachrichtendienstlicher Aufklärung der Warschauer-Pakt-Staaten.

Nach Schulungsmaterial der Stasi wurden diese vorzugsweise in einem frostsicheren „Konservierungsversteck“ im Wald verborgen, während man die eigentlichen Einsatzgeräte näher am Standort des Funkers versteckte. Basierend auf dem Fundort im „Engelholz“ nahe Elsdorf-Heppendorf (Abb. 2) seien einige erste Überlegungen zum Kontext des Funkgeräts erlaubt. Sollte die Möglichkeit bestehen, Neuigkeiten aus der Kernforschungsanlage Jülich weiterzugeben? Oder stand die Energieversorgung mit Braunkohle im Hinblick auf die nur etwa 15 m entfernte „Kohlebahn“ vom Tagebau Hambach zu den Kraftwerken im Fokus? Wahrscheinlicher sollten im Krisen- und Spannungsfall Daten zu NATO-Einsatzvorbereitungen und Truppenbewegungen kommuniziert werden. Schließlich lagerten auf dem südlich gelegenen NATO-Fliegerhorst Nörvenich US-Kernwaffen. Die nuklearen Bomben- und Gefechtsköpfe hätten mit Kampfflugzeugen und in der Pershing-Sofortbereitschaftsstellung in der vom Fundort „Engelholz“ nur 1 km entfernten „Steinheide“, einem ehemaligen Truppenübungsplatz, gestartet werden können. Die auf Karte und Luftbild (Abb. 3a) erkennbare Anlage gleicht beispielsweise jener in Wegberg-Arsbeck (Abb. 3b). Die Ost-West ausgerichteten Abschussbereiche sind jeweils über befestigte Wege erreichbar und umfassen drei von Erdwällen umgebene, langrechteckige, ebene Lichthütungen. Im 1976 eingerichteten Arsbeck hätten mit Sicherheit Pershing II-Raketen gestartet werden können. Obwohl bisher weitere Quellen nicht zugänglich waren, erachten wir dies für die Steinheide u. a. aufgrund der dargelegten Vergleichbarkeit der Anlagen als wahrscheinlich.

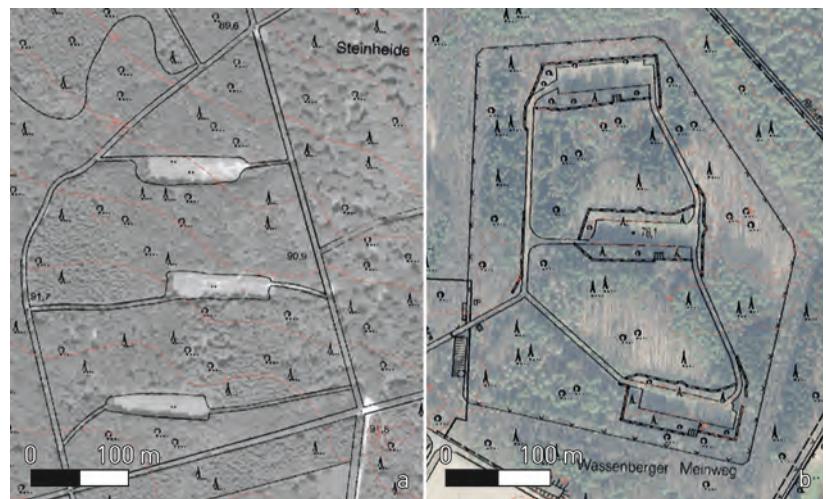
Ein Funkspruch aus dem Engelholz hätte die Warschauer Pakt-Staaten aufgrund der großen Reichweite des Funkgerätes schneller erreicht als die

Sprengköpfe und einen atomaren Gegenschlag ermöglicht. Die vom Minister für Staatssicherheit der DDR, Erich Mielke, sehr hoch priorisierte Informationsgewinnung zu einem möglichen „überraschenden Raketenkernwaffenangriff gegen Staaten der sozialistischen Gemeinschaft“ (Befehl 1/85) wurde daher durch die Möglichkeit einer Inbetriebnahme solcher Funkgeräte gewährleistet. Im Fokus der Warschauer Pakt-Staaten standen Kernwaffenstandorte und Flugplätze der NATO-Luftangriffskräfte inklusive einer Pershing-Sofortbereitschaftsstellung wie z. B. in der Steinheide. Agentenfunkgeräte wurden aufgrund der hohen Entdeckungsgefahr durch die Funkabwehr aber nur im äußersten Spannungsfall genutzt. Weitere Agentenfunkgeräte sind den Verfassern nicht aus archäologischen Ausgrabungen bekannt geworden, einzig im Klever Reichswald wurde etwa 2008 ein vergleichbares Gerät von einer Privatperson gefunden (NI 2008/0231). Abschließend sei auf die besondere Aussagekraft des Bodenfundes eingegangen, vor allem da wenige Jahrzehnte alte archäologische Funde mehr Erklärung hinsichtlich ihrer Relevanz bedürfen. Zum Einsatz von geheimen Funkagenten liegen nur sehr wenige Informationen vor, zumal zahlreiche Dokumente der Stasi-Hauptverwaltung vernichtet wurden. Dies dürfte ein blinder Fleck unserer Geschichte sein, was aus folgenden Gründen nicht verwundert: Weder Russland oder die untergehende DDR, noch der westdeutsche Teilstaat oder das wiedervereinigte Deutschland haben bzw. hatten ein Interesse daran, darauf hinzuweisen, dass die BRD noch in den späten 1980er-Jahren bis in die westlichsten Bereiche nahe hochsensiblen Militäreinrichtungen durchdrungen war von Agenten, Funkern und ihren jederzeit aktivierbaren Geräten. Umso wichtiger ist es, die archäologischen Funde und Befunde des Kalten Krieges mit

einzu ziehen, um ein vollständigeres Bild unserer jüngsten Vergangenheit zu erhalten. Im Rheinland entdeckte materielle Überreste von Seiten der damaligen Gegner im Kalten Krieg scheinen bisher noch kaum untersucht zu sein. Aufgrund des bisherigen Fehlens entsprechender anderer archäologischer Hinweise handelt es sich bei dem Agentenfunkgerät um einen wichtigen Bodenfund, der die tiefen Durchdringung der westdeutschen Gesellschaft mit Agenten der Warschauer Pakt-Staaten – vermutlich des GRU – belegt. Das Agentenfunkgerät blieb u. E. noch bis zur Ausgrabung in der Erde, da eine militärische Auseinandersetzung bis hin zum Atomkrieg und einer weitgehenden Auslöschung der Bevölkerung Mitteleuropas ausblieb. Nach realitätsnahen Simulationen eines atomaren Erstschlags auf den Osten 1983 (Manöver „Able Archer“ der USA, Großbritanniens und unter Beteiligung der BRD) stellte der INF-Vertrag im Dezember 1987 einen Durchbruch zur Vermeidung eines Atomkrieges dar. Wenige Tage bevor dieser unterschrieben und im Folgejahr ratifiziert wurde, stellte man das Funkgerät her. Möglicherweise wurde es zeitlich vor dem Inkrafttreten des Abrüstungsvertrages verborgen, um Anzeichen für einen Atomkrieg per Funk zu übermitteln.

Seit der Aufkündigung des INF-Vertrags 2019 gewinnen Kernwaffen und Agententätigkeiten wieder an Bedeutung. Vielleicht regen die Bodenfunde aus der Vergangenheit dazu an, zu reflektieren, in welcher Welt wir heute und künftig leben möchten.

Für Hinweise danken wir Guido Blömacher (Forstrevier Nörvenich der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben), Jörg Dietsche (AG Luftkriegsgeschichte/Oberstleutnant a.D. der Luftwaffe, Nörvenich), Udo Geilenbrügge (LVR-ABR), Moritz Hafften, Susanne Harke-Schmidt (Stadtarchiv Kerpen), Wiebke



**3 a** Kerpen-Manheim, Steinheide; **b** Wegberg-Arsbeck. Pershing-Stellungen.  
Hoppe, Leszek Matczak, Henning Pollmann (alle LVR-ABR), Florian Schimikowski (Deutsches Spionagemuseum), Detlev Vreisleben (Nachrichtentechniker a.D., Köln), berufenen vertraulichen Quellen sowie dem Bundesamt für den Militärischen Abschirmdienst.

#### Literatur

W. Wegener, Archäologie und das 20. Jahrhundert. Zeugnisse des Kalten Krieges. Geschichte im Westen. Zeitschrift für Landes- und Zeitgeschichte 33, 2018, 63–90. – <https://www.cryptomuseum.com/spy/r394/> (Zugriff: 19.02.2020).

#### Abbildungsnachweis

1 J. Vogel/LVR-LandesMuseum Bonn. – 2 K. Franzen/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR), Grundlage ©Geobasis NRW 2019. – 3 W. Warda/LVR-ABR, Grundlage ©Geobasis NRW 2019.